

OPTION – Spuren der Erinnerung

Optionsgeschichte Erich Wilhalm aus Jenbach



Erich beim ORF-Interview

Liebe Leser der Südtiroler Heimat!

Im Zuge der Option 1939/1940 kamen 376 Familien aus Südtirol nach Jenbach. Jenbach war mit den damaligen „Heinkelwerken“ ein ungemein wichtiger Standort für die Ausrüstung der Kriegsmaschinerie „Hitler Deutschlands“.

Zur Historie der „Heinkelwerke Jenbach“! Nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland 1938 beging der damalige Besitzer der Jenbacher „Berg- und Hüttenwerke“ Friedrich Reitlinger Selbstmord. Angeblich! Die genauen Hintergründe sind bis heute nicht genau geklärt. Der Betrieb wurde „arisiert“. Die „Ernst Heinkel AG“ mit dem Hauptsitz in Rostock übernahmen am 1. Jänner 1939 die Besitzanteile aus der staatlichen Beschlagnahme und wurden Teil der deutschen Rüstungsindustrie. Jenbach wurde Zentrum der Fertigung der „V2 Raketenantriebe“ und Standort für die Teilfertigung

des Kampfflugzeugtyps He 277 und He 219. Das Raketenantriebswerk der Me 163 war ebenfalls im Portfolio der nunmehrigen „Heinkelwerke“. Teile der Fertigung wurden als Stollenanlage „unter Tag“ gelegt (Stollenanlage Tiergartenberg und Achensee-Tunnel) sowie die bereits seit Jahrhunderten bestehenden Stollenanlagen des Schwazer Bergwerks benutzt. 376 Familien der Optionswelle mit weit über 1000 Personen wurden strategisch in Jenbach positioniert. Eine dieser Familien war die Familie des Erich Wilhalm, der mit seinen Eltern und Geschwistern im Dezember 1939 die Heimat verlassen hat.

Die Familie Wilhalm!

Der Vater von Erich stammt aus Graun im oberen Vinschgau am Reschenpass. Erichs Vater war von Beruf Schuster. Das Graun der Familie Wilhalm wird heute als Alt-Graun bezeichnet. Durch die Aufstauung der Etsch, des Rojenbaches und des Karlinbaches wurde ein Stausee geschaffen, der 1950 voll geflutet wurde. Bekannt ist der Kirchturm, der aus dem Wasser ragt. Erich erzählte mir, dass er als kleiner Bub die Glocken im heute gefluteten Kirchturm läuten durfte, da der Mesner ein Bekannter der Familie war. Die Mutter von Erich war gebürtig in Nals. Nals liegt an der Grenze zur Provinz Trient, südlich von Meran. Nach der Hochzeit ließ sich der

Vater von Erich in Terlan als selbständiger Schuhmachermeister nieder. Hier wurde Erich 1932 auch geboren. Heute, im 88. Lebensjahr stehend, ist Erich Wilhalm mein Gesprächspartner. Erika Felkel vom Museum Jenbach (die Fam. Felkel hat mit viel Engagement das Doku-Zentrum der Option im Museum Jenbach positioniert) hat die Verbindung hergestellt. Erika, Erich und ich sitzen in einem Cafe am Südtirolerplatz in Jenbach und plaudern über die Zeit, die Tirol so verändert hat.

SH: Erich, kannst Du dich an die Zeit der Option erinnern?

Erich: „Meine Eltern haben die Weichen gestellt. Option! Ich bin noch einige Wochen in Terlan in die Schule gegangen. Mit wenig Gepäck kamen wir erstmals in Mayrhofen im Zillertal unter. Zuerst ein paar Tage in einem Gasthaus und dann bei der Familie Toppmaier auf ihrem Hof. In Jenbach, wo wir eigentlich künftig wohnen sollten, waren die Bauarbeiten für die Südtiroler Häuser noch nicht fertiggestellt. Deshalb wurden wir nach ca. 3 Monaten von Mayrhofen nach Fügen im Zillertal transferiert. Die Metzgerei Pfister war unsere neue Adresse. Es sollten noch weitere 9 Monate vergehen, bis wir in Jenbach ankamen. In Erinnerung ist mir, dass uns die Zillertaler immer wunderbar begegnet sind. Ich denke noch heute dankbar zu-

rück. Nachdem ich in Südtirol die erste Klasse besuchte, fing ich in Fügen zum zweiten Mal die erste Klasse an. Es sollte nicht dabei bleiben.“

SH: „Warum ist es nicht dabei geblieben?“

Erich: „Als wir in der Tratzbergsiedlung die Wohnungen bezogen hatten, war die Schulanmeldung in Jenbach erforderlich. Zum dritten Mal war ich Erstklassler. Nicht nur das! Alle schulpflichtigen Kinder der 376 Südtiroler Familien wurden in einer Klasse unterrichtet. Sämtliche Jahrgänge! Es wurde geprüft, welche Kenntnisse vorhanden waren und wo die einzelnen Schüler im nächsten Jahr schulisch einsteigen. Für mich war dabei wieder die erste Klasse reserviert. 1946 bin ich schlussendlich in der 5. Klasse ausgeschult worden.“

SH: „Hattest Du Heimweh nach Südtirol?“

Erich: „Nein, ich war zu jung um das alles zu verstehen. Erinnern kann ich mich allerdings, dass wir zum Brenner gefahren sind und uns von Grenzbalken zu Grenzbalken mit den Verwandten aus Nals durch Rufen und Winken ausgetauscht haben. Wichtig war zu wissen, dass es den Familien auf beiden Seiten der Grenze gut ging. Halbwegs gut ging. Ein Erlebnis möchte ich dir noch erzählen. Nachdem ich ausgeschult war und noch keine Lehrstelle für meinen Berufswunsch



Erich und seine Frau Hilde

„Mechaniker“ gefunden hatte, bin ich mit einem Schmuggler, gemeinsam mit meiner Mutter, über die grüne Grenze nach Südtirol. Wir waren ja staatenlos und hatten keinen gültigen Ausweis für das Passieren der Grenze. (Anmerk. d. Red.: siehe Staatsangehörigkeit nach dem 2. Weltkrieg für Optanten im Nachsatz). Bis Gries am Brenner mit der Bahn, weiter zu Fuß in das Oberberger Tal und dann über die Berge Richtung Pflerschertal, Gossensass und Sterzing. Von Sterzing aus war es nicht mehr so schwierig nach Nals zu kommen. Am Pfattner Hof in Nals war ich dann untergebracht. Für die Mithilfe am Hof bekam ich Kost und Unterkunft. An den Sonntagen ging ich nach der Kirche immer zu meinen Großeltern. Meine Mutter machte sich nach kurzem Aufenthalt in der Heimat wieder zurück auf den Weg nach Jenbach. Wieder über die Berge, wieder mit der Angst, entdeckt zu werden. Es ging jedoch alles gut aus. Auch ich machte mich auf die Socken, um Weihnachten mit meiner Familie in Jenbach zu feiern. Im Dezember 1946 war mein Kollege, der mich über die grüne Grenze nach Südti-

rol gebracht hatte wieder bereit, mich diesmal über den Reschenpass nach Nordtirol zu bringen. Erinnern kann ich mich, dass er mir genaue Anweisungen über das Verhalten bis zur Grenze gegeben hat. Er wollte, dass wir nicht gemeinsam im Bus sitzen sollten. Überhaupt sollte jede Erkennbarkeit vermieden werden, die uns beide in Zusammenhang bringen konnte. Die nächtliche Überquerung der Grenze nach Nordtirol verlief eigentlich problemlos, obwohl wir von der Grenzpatrouille fast erwischt wurden, die auch in der Nacht unterwegs waren. Jedenfalls war ich am 24. Dezember 1946 wieder in Jenbach bei meiner Familie.

SH: „Hattest Du berufliche Ambitionen, oder anders gefragt, welchen Beruf wolltest Du erlernen?“

Erich: „Ich wollte unbedingt Mechaniker werden. Es gab aber 1946 keine Möglichkeit, einen Lehrplatz für diesen Beruf zu bekommen. Schlussendlich habe ich wie mein Vater das Schusterhandwerk erlernt. In Kaltenbach im Zillertal war ein Berufskollege meines Vaters bereit, mich in diesem Handwerk auszubilden. Sinnigerweise hieß der Lehrbetrieb in Kaltenbach Fa. Schuster. Nach drei Jahren Lehrzeit und der Gesellenprüfung hieß es Abschied nehmen. Die Auftragslage war damals nicht so rosig. Für zwei Monate war ich dann arbeitslos. In dieser Zeit musste ich jeden Auftrag des Arbeitsamtes annehmen. Ich wurde hauptsächlich zum Schneeschaufeln im Bahnhofsbereich Jenbach abkommandiert. Verwei-

gerte man diese Tätigkeit, wurden sofort drei Tage vom Arbeitslosengeld abgezogen. Wie gesagt, diese Situation dauerte nur zwei Monate. Der Tiroler Viehzuchtverband errichtete nämlich in Warth, hart an der Grenze des Tiroler Lechtales zum hinteren Bregenzerwald, ein Stallgebäude für Stiere. So an die 200 bis 300 Stiere werden es wohl gewesen sei. Für die Dachdeckung bin ich als Helfer eingesetzt worden. Es war eine schöne Zeit, mitten im Almgebiet zu arbeiten und zu leben.

SH: „Gefährlich war es nicht bei so vielen Stieren?“

Erich: „Nein. Wir wurden vom Almpersonal des Viehzuchtverbandes genau instruiert, wie man sich zu verhalten hatte. Gefährlich war bei dieser großen Menge nur ein Stier. Er sonderte sich immer ab, war auf einer kleinen Anhöhe und ließ seine Artgenossen nicht aus den Augen. Sobald ein Stier zu nahe kam, wurde

er aggressiv. Die „Almerer“ hatten aber immer alles im Griff. Diese schöne Zeit in Warth ging leider bald vorbei.“

SH: „Ich kann mir vorstellen, dass Deine nächste Station nicht in Jenbach war.“

Erich: „Ja, die war in Matrie am Brenner. In einer Schusterwerkstätte. Von 1950 bis 1956 war ich Südtirol sehr nahe. Als Staatenloser hatte ich einen Ausweis, der auch in italienischer Sprache ausgewiesen war. Beim Grenzübertritt am Brenner wurde ich besonders kontrolliert und argwöhnisch behandelt. Mit 21 Jahren habe ich die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten. Ich war kein Staatenloser mehr. Die Grenze am Brenner konnte ich nun regulär passieren. Ich habe das auch ab und zu getan.“

SH: „Mich würde interessieren, wie das Gemeinschaftsleben in der Tratzbergsiedlung in Jenbach so abgelaufen ist.“



Auf der Stieralm in Warth



Kegelbahn der Südtiroler in Jenbach

Hat man sich getroffen, hat man sich als optierter Südtiroler an die Dorfgemeinschaft angepasst, oder hat man sich nur als Betroffener der Weltpolitik gesehen?“

Erich: Einerseits waren wir eine verschworene Gemeinschaft, andererseits musste natürlich die Anpassung funktionieren. Für meine Person habe ich den Sport gewählt. Vom Fußballverein in Jenbach bis hin zum Radclub habe ich viele Sportarten betrieben. Besonders eng bin ich mit dem Kegelsport verbunden. Bis heute.“

SH: „Ich weiß, dass der Jenbacher Kegelverein in der höchsten österreichischen Liga gespielt hat oder noch heute spielt. Höchst erfolgreich. Bist Du einer aus der goldenen Generation?“

Erich: „Das brauchst Du nicht unbedingt schreiben. Ja, mehrere Tiroler Meistertitel im Einzel, österreichischer Vizemeister mit der Mannschaft konnte ich sportlich erringen. Ein Grund war sicherlich, dass wir in der Tratzbergsiedlung eine Kegelbahn in Eigenregie gebaut haben, um die Geselligkeit zu fördern. Es gab Zeiten, da haben wir die ganze Nacht durchgespielt. In Erinnerung habe ich

noch die Situation, als wir wieder eine Nacht in der Kegelbahn verbracht hatten, dass eine Kirchgängerin, die am Weg zur Frühmesse war, meinte: „No so was, iatz fangen de schun um sechse in der Fruah zum trainieren an, de Narrischen!“ In dieser Gemeinschaft habe ich Sepp Perkmann als Freund gefunden. Wir haben vieles gemeinsam unternommen. Diese Freundschaft hat ein Leben lang gehalten. Leider ist Sepp schon verstorben. Unserem legendären Obmann und Vereinsgründer des „Vereins der Südtiroler in Jenbach“, „Leitner Wast“, war es wichtig, dass der Zusammenhalt in der Tratzbergsiedlung funktionierte. Er war aber auch einer, dem die Integration in der Dorfgemeinschaft wichtig war und die Erinnerung hochgehalten wird. Wie gesagt. Sport war dabei nicht nur für mich ein wichtiger Faktor.“ Anmerken möchte ich, dass der Kegelclub Jenbach aus unserem Freizeitvergnügen in der Tratzbergsiedlung entstanden ist. Heute spielt der KSK Sparkasse Jenbach höchst erfolgreich in den österreichischen Ligen.

SH: „Junggeselle bist Du keiner geblieben?“

Erich: „Bin ich nicht. In der Nachbargemeinde Brixlegg habe ich meine Hilde kennengelernt. Wir haben 1959 geheiratet. Einen Sohn und eine Tochter haben wir bekommen. Hilde ist leider vor 25 Jahren verstorben. Mein ganz großes Glück sind heute meine Kinder und Enkelkinder. Glück für mich ist auch, dass beide Kinder ganz in der Nähe meiner Wohnung leben. Meine Tochter Daniela schaut täglich vorbei und sorgt für ihren alten Vater. Mein Sohn Wolfgang ist als EDV-Techniker viel unterwegs, ist immer da, wenn ich ihn brauche. Durch meine Heirat mit Hilde habe ich auch das berufliche Wanderleben beendet und war bis zu meinem Ruhestand bei der Fa. Gubert und den Tiroler Wasserkraftwerken „TIWAG“ in Jenbach beschäftigt.“

SH: „Wie ist heute Dein Verhältnis zu Südtirol?“

Erich: „Ich bin mit meinem Leben zufrieden, so wie es gelaufen ist. Die familiären Bindungen nach Terlan und Nals sind im Lauf der Zeit immer weniger geworden. Die meisten Verwandten aus meiner Generation leben nicht mehr. Ich bin seit 80 Jahren in Jenbach. Es ist meine Heimat. Es ist schön in Tirol zu leben.“

Geschätzte Leser der Südtiroler Heimat!

Ich möchte mich bei Erich Wilhalm bedanken, dass er sich die Zeit genommen hat, gemeinsam mit Erika Felkel und mir über sein interessantes Leben zu plaudern. Erich unterzog sich im letzten Jahr einer schwierigen Operation. Erich erzählte mir, dass die Ärzte der Innsbrucker

Klinik meinten, dass er durch seine sportliche Fitness die körperliche Tüchtigkeit eines wesentlich jüngeren Jahrganges hätte. Ich habe am Abend meinen Körper begutachtet. Die Aussage von Erich gab mir zu denken.

Bis zum nächsten Monat.

Liebe Grüße
Euer Gebhard Leitinger!

Anmerkung der Redaktion: Staatsangehörigkeit nach dem 2. Weltkrieg für Optanten!

Durch die Entscheidung der Option für das deutsche Reich verloren die Optanten die italienische Staatsbürgerschaft. Nach dem Zusammenbruch Hitlerdeutschlands verfiel auch die deutsche Staatsbürgerschaft für in Österreich lebende Optanten. Man war plötzlich staatenlos und konnte die Grenzen Österreichs nur unter erschwerten Bedingungen verlassen. Besonders rigoros waren dabei die italienischen Grenzkontrollen. Die völkerrechtliche Komponente der Verleihung bzw. der Verlust der deutschen Staatsbürgerschaft beschäftigte eine Legion an Rechtsgelehrten. Durch das Gruber-Degasperi Abkommen am 5. Sept. 1946 als Bestandteil des Pariser Vertrages wurde die Basis für die Rück-siedlung und gleichzeitig der Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft geschaffen, obgleich es juristische Erkenntnisse ob der Rechtswirksamkeit oder auch Rechtsunwirksamkeit im Sinne des Haager Übereinkommens (das Staatsangehörigkeitsprinzip für die Staatenlosigkeit der Optanten), gibt.